

Grußwort

Vorstellung des „Google Art Project“ am 18.04.2012

SKD, Albertinum, in Dresden

von Staatssekretär Cohausz

(Stand 15. 04.12)

Sehr geehrte Damen und Herren,

heute habe ich die Ehre und das Vergnügen Sie herzlich begrüßen zu dürfen.

Stanislaw Tillich, unser Ministerpräsident, hätte dies am liebsten selbst getan. Leider ist ihm das nicht möglich. Er hat mich gebeten, Sie von Herzen zu grüßen.

In diesem Jahr erinnern wir uns an die Entstehung der „Sixtinischen Madonna“ vor 500 Jahren. Das Gemälde zählt zum Kanon der Meisterwerke der abendländischen Kunst. Vor wenigen Wochen hatten wir den „Madonnengipfel“. Er brachte die beiden Raphael Madonnen, die „Sixtinische“ und die von „Foligno“, zusammen. Die beiden Kunstwerke, die möglicherweise das letzte Mal vor 500 Jahren in der Werkstatt Raphaels nebeneinander standen, trafen in Dresden wieder zusammen. Das fand weltweit Beachtung. Schließlich wurde die Sonderbriefmarke „Sixtinische Madonna“ in Dresden der Öffentlichkeit vorgestellt.

Wen wundert es da, dass wir heute den sächsischen Flügel im virtuellen Museum „Google Art Project“ begrüßen. Erstaunen kann eher, dass wir das erst heute tun.

Meine Damen und Herren,

Für das Google Art Projekt kann es kaum einen Standort geben, der sich so anbietet, wie Dresden, wie Sachsen. Sachsen das ist Kunst, Kultur und Tradition. Sachsen das ist Geschichte im Herzen Europas. Das ist die eine Seite. Sachsen das ist heute aber auch Fortschritt und IT Cluster von europäischem Rang, ja von Weltgeltung. Sachsen das ist die Verbindung von Kunst und Informationstechnologien.

Richtig: In Sachsen gehören die SKD zu den führenden Unternehmen. Die „Sächsischen Kunstsammlungen“ werden als erfolgreicher Eigenbetrieb des Freistaates geführt.

Richtig ist aber auch: in der IT Branche sind Sächsische Firmen ebenfalls führend. Sie sind auf allen Stufen der IT-Wertschöpfungskette aktiv. 1.500 Unternehmen mit mehr als 40.000 Beschäftigten entwickeln, fertigen und vermarkten integrierte Schaltkreise oder dienen der Chipindustrie als Lieferanten. Hier werden elektronische Produkte und Systeme auf der Basis integrierter Schaltungen produziert und vertreiben, Software entwickelt und vermarktet.

Mehr als jeder zweite in Europa produzierte Chip trägt den Aufdruck »Made in Saxony«. GLOBALFOUNDRIES und Infineon bauen ihre Dresdner Halbleiter-Fabrikationen zu den modernsten Produktionsstätten der Welt aus. In den Innovationsfeldern Organische und Gedruckte Elektronik, energieeffiziente Systeme oder Mobilfunk der nächsten Generation haben sächsische Unternehmen und Forschungseinrichtungen weltweit die Nase vorn. Und an den Lehrstühlen der TU - Dresden forschen die Besten an den Mobilfunkstandards der übernächsten Generation. Das kann den Freistaat, ein Bundesland von knapp über 4 Millionen Einwohnern, durchaus mit Stolz erfüllen.

Es ist daher mehr als folgerichtig, dass der Freistaat Sachsen mit seinen weltbekannten Kunstschatzen beim Google Art Project vertreten ist. Geradezu zwangsläufig setzen sich unsere sächsischen Sammlungen an die Spitze einer neuen digitalen Bewegung. Ich freue mich darauf, die „Sixtinische Madonna“ von nun an immer und überall im Internet bewundern zu können.

Freilich wissen wir alle, dass ein virtueller Besuch der Internet-Galerie von Google nicht den realen Besuch in unseren Museen ersetzen kann. Das kann auch nicht der Anspruch von Google sein. Jeder soll sich einen ersten Eindruck der Kunstwerke im Netz verschaffen können. Frühzeitig kann man sich Informationen zum Museum, zu Künstler und Werk und vor allem zu Querverweisen auf Werke in ähnlichen Museen verschaffen. Ein Werbeeffekt ist durchaus auch gewünscht und gewollt. Zudem ist eine Gesamtschau der Sammlungen für denjenigen erfahrbar, der nicht nach Dresden reisen kann. Für Studenten und Forscher zeichnet sich hier ein veritabler

Schatz ab, ein Kosten senkender Vorteil. Dass das Project bisher nur in englischer Sprache angeboten wird, ist sicher nur eine temporäre Erscheinung.

Für unser über Jahrhunderte gewachsenes sächsisches Erbe tragen wir Verantwortung. Der Brand der Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar hat uns an unsere Pflichten kommenden Generationen gegenüber erinnert. Wir sind dafür verantwortlich, dass dieses Erbe auch künftigen Generationen zur Verfügung steht, auch in digitaler Form. Bund, Länder und Kommunen haben die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) als Gemeinschaftsprojekt geschaffen. Diese Datenbanken vernetzen mehr als 30.000 Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen in Deutschland.

Die DDB ist in die Europäische Digitale Bibliothek „Europeana“ integriert. Mit ihr soll das digital verfügbare Angebot bedeutender Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen zusammengeführt werden. Eine vollständige Digitalisierung aller deutschen und europäischen Kulturgüter kann aber die öffentliche Hand nicht leisten. Deshalb sind private Initiativen wie das Google Art Project so sinnvoll und willkommen. Ohne private Initiativen hätte Kultur in Europa nie überleben können.

Meine Damen und Herren,

die unmittelbare Begegnung mit der Kunst in der Atmosphäre des Ortes der Ausstellung kann nicht ersetzt werden, auch durch eine noch so gute Digitalisierung nicht. Niemand käme auf die Idee, den Besuch bei Freunden und Verwandten durch einen virtuellen „street-view“ zu ersetzen.

Aber eines ist auch sicher: in beiden Fällen können wir neugierig werden.

Und neugierig macht das Google Art Project auf jeden Fall.

Vielen Dank!